

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826. No 3.)

7. Januar.

Taubenlieder. *)

V.

Winternähe

Es kräuseln die Winde
Am Boden das Laub,
Von Buche und Linde
Als herblichen Raub.

Längst welkten die Rosen
Am duftenden Strauch;
Entblättert, umtosen
Vom nördlichen Hauch.

Kein Schmetterling schwebet,
Kein Vögelchen singt;
Kein Biendchen mehr lebet
Von Blüthen umringt.

Nacht greifen die Zweige
In neblichte Luft;
Der Tag geht zur Reize,
Die Freude zur Gruft.

Verweht sind die Stunden,
Ein Traumes Gebild;
Und Alles verschwunden
Im öden Gefild.

VI.

Abschied.

Der Herbst ist nun verglommen, der Winter zieht
heran,
Mit diamantnen Blumen auf blanker Eisebahn;
Schneeflocken ziehen ringsum als Bürger schon in's
Land,
Der Nord mit seinen Stürmen ist rührig auch zu
Hand.

*) S. die Nummern 35, 38, 42 und 49 des vorigen Jahrgangs.

Leb wohl nun, trautes Gärtlein, von dannen schei-
den wir,
Aufrichtig treuen Abschied noch nehmen wir von dir.
Ob wir dich wiedersehen im nächsten Frühlingschein.
Das hüllt der Zukunft Schleier geheimnißvoll uns ein.

Und sehen wir dich nimmer, so leb auf ewig wohl,
S' bleib unter deinen Bäumen an biedern Freun-
den voll;

Bin ich ich zuerst geschieden, so denk an mich doch gut;
„Trotz allen seinen Fehlern war er ein treues Blut!“

Und dir, du liebe Linde, vertrau ich noch ein Wort,
Birgt sich einmal die Holde in deiner Zweige Hort;
So weh' aus deinen Blättern: „Der Säng' er dein
faß hier,
Sein Lied, sein Leben, Träumen, s' war Alles nur
von dir!“

W. Freiherr von Eyb.

Frühlingstage des Lebens.

(Fortsetzung v. No. 2.)

Daß ich gleich einen der ersten folgenden Tage,
an welchem ich einige freie Stunden hatte, benutzte
und Baums Einladung zufolge mich auf den Weg
zu seiner Wohnung machte, darf ich dir wohl nicht
erst versichern.

Der Pfad dahin führt durch ein anmuthiges Ge-
büsch, am Ausgange desselben liegt Baums Häus-
chen, denn dieß ist es nur im eigentlichen Sinne,
obgleich groß und geräumig genug um ein Tempel
des Glücks, der Zufriedenheit, der Ruhe und der
Liebe zu seyn.

Ja Freund, des Glücks und der Liebe! Ich will
es nicht verhehlen, seit ich hier war dünkt mich
ein solches Häuschen zu besitzen, es zu besitzen und
zu theilen mit einem geliebten Weibe, wie Emilie,
seyn muß der Inbegriff irdischer Seligkeit.

Ich näherte mich durch den Garten dem Hause. Niemand sah mich, alles schien wie ausgestorben: nicht einmal ein Hund bellte und doch standen alle Thüren offen. Ein schöner Zug des Vertrauens, dachte ich indem ich eintrat, und auch ein schöner Beweis der Sittlichkeit der Bewohner dieser wilden und abgelegenen Gegend; denn wie würde man sonst in einer so einsam liegenden Wohnung mit so vieler Sorglosigkeit verfahren. —

Noch stand ich und überlegte, ob ich mich weiter umsehen oder wieder gehen sollte, da rauschte etwas hinter mir: es war Emilie, lieblich wie eine Nymphe der Flur, im leichten weißen Gewande, einen einfachen Strohhut auf den schönen Locken. Sie hatte den Vater begleitet, den ein nothwendiges Geschäft nach einem nahegelegenen Dorfe gerufen hatte und mit der lebenswürdigsten Unschuld und Unbefangenheit nöthigte sie mich doch die paar Stunden bis zu seiner Zurückkunft mit ihrer Gesellschaft allein vorlieb zu nehmen.

Ob ich mich bitten ließ? O Freund! solche Augenblicke gibt das Glück nicht oft.

Schon färbt der Herbst das Laub gelb und gelber, und noch sind wir hier und werden auch den Winter über hier bleiben.

Armer Freund! hör' ich dich seufzen; nein Ferdinand! glücklicher Freund! mußt du sagen, denn glücklich bin ich. Täglich bin ich bei Baums; ich athme nur, ich lebe nur für Emilie. Und sie? O Ferdinand! wie war doch alles, was ich bisher für Liebe hielt, wenn ich so, gleich einem Schmetterlinge in den bunten Kreisen der Hauptstadt von Blume zu Blume flatterte, nichts gegen die Liebe dieses Mädchens! —

Lächle nicht, wenn ich sage: erst jetzt lebe ich, denn jetzt liebe ich. Ich habe früher die Liebe nicht gekannt, erst in diesen Bergen, diesen abgelegenen Schluchten und Thälern erschien sie mir, um nie wieder von mir zu weichen.

Und das machte sich alles so von selbst; so natürlich, so ungezwungen; da war kein Kourmachen von meiner, kein Kokettiren und Minaudiren von ihrer Seite. Wie die Blume sich aus der Knospe entfaltet, so entfaltete sich unsere Liebe und rein wie die Blume ist auch sie. Seit meinem ersten Besuche kam ich öfter und immer öfter. Der Vater, ein herrlicher Mensch, schien Geschmack an mir zu finden. bald verging kaum ein Tag, an dem wir uns nicht sahen.

Aus Emilien konnte ich anfänglich nicht recht Klug werden. Das einfache Landmädchen warf meine ganze Erfahrung, die ich mir im Punkte der Weiber gesammelt hatte, über den Haufen.

Sie war freundlich, zuvorkommend, heiter, selbst freundschaftlich, wenn ich kam, ja sie verhehlte nicht, daß sie mich gern kommen sah, aber damit war es auch vorbei. Weiter ging es keinen Schritt und jedes innigere Nahen von meiner Seite hatte immer nur ein leises Zurückziehen von ihrer zur Folge.

Schon fing ich an an meinem Glücke zu verzweifeln und — ich will es dir nur gestehen, dein Freund begann ein träumender Kopfhänger zu werden, da — doch ich will es dir ausführlich erzählen.

Ich war in drei bis vier Tagen nicht gekommen. Theils hatten mich wirklich einige Geschäfte abgehalten, theils der Vorsatz, um meiner Ruhe willen mich nach und nach ein wenig zurückzuziehen.

Endlich vermochte ich es nicht länger auszuhalten. Ich nahm den Hut und eilte dem Wohnplatz meiner Wünsche zu.

Ich glaube dir schon gesagt zu haben, daß der Weg durch ein höchst anmuthiges Gebüsch führt, in dessen Mitte unter einer alten Buche eine Rasenbank versteckt in dunkles Grün, hart an einem über Felsenstücke wegrauschenden Bache, liegt.

Schon von weiten — ich ging einen weniger betretenen Fußpfad als gewöhnlich — sah ich etwas Weißes durch die dicht belaubten Zweige schimmern. Es war Emilie! — Den Kopf in die eine Hand gestützt, saß sie in malerisch reizender Stellung unter dem überhangenden Laube der Buche, wie es schien in Nachsinnen verloren.

Leise näherte ich mich. Sie bemerkte mich nicht, denn der Pfad den ich kam, wand sich immer unter diesem Gehölz hin. Endlich stand ich ganz nahe neben ihr. Noch sah sie mich nicht; ich wagte kaum zu athmen. Ihr Blick hing am Boden, unwillkürlich folgten die meinen dahin nach. Da sah ich, o Entzücken der Liebe! wie ihr Auge auf meinem in leichten Sand gezogenen Namen weilte und eine Thräne über ihre schönen Wangen rollte. Emilie! rief ich, Emilie! und meine Hand erfaßte die ihre.

Erschrocken war sie aufgesprungen, zitternd vor Ueberraschung und Scham sich so belauscht zu sehen, stand das holde Mädchen mit hocherröthenden Wangen, mit gesenktem Blick vor mir und ich sah wie sie versuchte mit dem kleinen Füßchen unbemerkt den verrätherischen Namenszug am Boden zu verwischen.

Dies schmerzte mich. Emilie! rief ich noch einmal, Emilie! bin ich Ihnen gar nichts?

Schüchtern hob sie den Blick einen Moment zu mir empor, dann ließ sie ihn schnell wieder sinken, aber ein Himmel voll Hoffnungen hatte mir aus dem einen Blick entgegengeleuchtet.

Meine Emilie! rief ich entzückt und außer mir und das bebende Mädchen widerstand nicht. Hingezogen ruhte sie einen Augenblick, einen glücklichen Augenblick, einen Augenblick so schön wie ihn die Erde nur selten gewährt, an meiner Brust und: Mein! Dein! könnte es von unsern Lippen.

Hand in Hand traten wir in das Haus. Der Vater stand unter der Thüre; lächelnd hieß er mich willkommen und sein freundlicher Gruß verbürgte mir die Genehmigung meiner Wünsche.

Wie ich seitdem lebe? fragst du. O Freund! wie die Seligen leben, wie die glücklichen Menschen eines besseren Zeitalters im Schooße der Unschuld, der Natur einst lebten. Kein Tag vergeht an dem ich sie nicht sehe, keiner an dem meine Liebe, mein Glück nicht wächst.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte s.

(Mitgetheilt von Wilhelm Klinger.)

Possierlicher Druckfehler.

In der Zeitschrift *Hyllos* zweiten Jahrgangs — Prag 1819 — erstem Band S. 155, sind deutlich die Worte zu lesen:

Durch der Ketten wildes Klirren

War der Jüngling aufgewacht,

Der geröstet im Gemüthe. u. s. w.

Ob die gerösteten Gemüther in die Klasse der sentimentalen gehören mögen?

Zusammenstellung.

Die Korrespondenten zweier geachteten Blätter sprechen sich über eine Erzählung *** sehr verschiedenartig aus. „Reich an manigfaltigem — Wahnsinn ist *** Erzählung“ behauptet der Eine (D. B. 1825 Nr. 101); der Andere hingegen meint: „*** Erzählung gehöre unter seine besten Arbeiten.“ (A. Z. N. 65. 1825.)

Welcher Schluß folgt wohl aus beiden Urtheilen, deren doch keines, wie ich mich selbst überzeugte, unrichtig ist?

Ein Gebet.

Einige Stunden vor der Seeschlacht bei Trafalgar fand der Lieutenant des Schiffes, benannt la Revenge, einen Matrosen hinter einer Kanone niedergekniet und, wie es schien, in brünstigem Gebet begriffen.

Was treibst du da? fragte der Offizier, du fürchtest wohl die Kugeln und den Tod?

Ich scheue den Tod wohl ebensowenig als Ihr, entgegnete der Matrose; aber was die Kugeln betrifft, es ist wahr, da stehe ich zu Gott, er möge sie eben so gewissenhaft zwischen uns und unsre Offiziere vertheilen, wie diese sich in unsere Beuten und das gewonnene feindliche Silber, nach Rang und Alter, zu theilen pflegen.

Schießgewehre.

Nach der Berechnung eines englischen Journalen sind seit Erfindung des Schießpulvers über acht-hundert Millionen Pfunde an Erz, Eisen und verschiedenem Metall zu Waffen verbraucht worden. Man rechnet 1,500,055 Kanonen unterschiedlichen Kalibers; 50,505,596 Schießgewehre; 110,470,259 Säbel und Degen bis zum Jahre 1824. Die Dolche, Pistolen und Bajonette können nicht gezählt werden.

Biblische Liebeserklärung.

In einer Kirche der vereinigten nordamerikanischen Freistaaten stand ein hübscher junger Mann an der Seite eines Mädchens, dessen Schönheit, Sittsamkeit und Offenheit ihn bezauberte. Er schob ihr seine Bibel hin, und bezeichnete den 5. Vers des zweiten Briefes Joannis, der also lautet: „Und nun bitte ich dich Frau, — nicht als neues Gebot schreibe ich dir's, sondern das wir gehabt haben von Anfang, — daß wir uns untereinander lieben.“

Das Mädchen las und erröthete; sie blätterte im alten Testament, und gab ihm seine Bibel zurück, mit dem Finger auf den 16. Vers im ersten Kapitel des Buches Ruth deutend, welcher sagt: „Rebe mir nicht darein, daß ich dich verlassen soll, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“

Acht Tage nach dieser biblischen Liebeserklärung waren sie ein Paar.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 24. Dez. 1825.

Die schönste der Almanachgöttinnen, die rosenwangige Aglaja, lüftete ihren buntfarbigem Schleier und ließ ihr helles Antlitz schauen. — Der rühmlich bekannte Schriftsteller Lembert wird als Redakteur genannt — der auch eine vortreffliche Novelle für sie schrieb; aber die von Schäfer, von dem sich heuer fast in allen Taschenbüchern Novellen vorfinden, ist ein kleines Meisterwerk. Wie wohlthunend ist es in unserer geistesarmen Zeit auf einen genialen Mann zu stoßen, der seinen eigenen Weg wandelt, der weder jeanpaulisiert noch hoffmannisiert. — Unsere Akademien und Konzerte fangen an wieder recht gewürdigt zu werden, weil ein vierzehnjähriger Wunderknabe, Joseph Wehly aus Prag, die musikalische Welt durch sein Spiel bezaubert, während er seinen großen Meister, unsern wackeren Mayrjeder, befriedigt. — Auf dem Hoftheater wurde Hamlet gegeben. Herr Korn war Hamlet. Mad. Müller Ophelia — wozu noch viel Langes und Breites. Sie waren mit ihren Rollen vertraut geworden, oder: sie sind in das Hellsichtigthum der Kunst eingedrungen; sie haben sich selbst übertroffen und wie diese armeneligen Tiraden heißen mögen, womit uns die Rezensenten den Magen verderben wollen. — Auch Medea von unserm Grillparzer wurde wieder gegeben, nach einer Pause von drei Jahren. — Die tiefe Ruhe, die im Schauspielhause an diesem Abend herrschte war ein hinlänglicher Beweis von der Würdigung dieses Meisterwerkes. Auf den Vorstadt-Theatern gab es wenig Neues. — In der Wien: die Mohrin; Stabertl auf der Wanderschaft, der noch immer wandert; der Teufelsberg am Rigi, der alsobald einasturzt ist; eine Akademie, worin sich Mad. Canzi, eine alte Bekannte von uns, allgemeinen Beifall erwarb; Weiberehre; die Langweiligen Scharfenecker u. s. w. — Auf der Donauinsel wechselte der Diamant des Geisteskönigs und Gispel und Fiskperlab, und füllten das Haus. In der Josephstadt wurde neulich Hencklers Gedächtnisfeier gegeben: eine Kompilation aus allen seinen dramatischen Werken. Die meisten der Schauspieler kannten ihre Rollen nicht; sie glaubten wahrscheinlich, daß die Gedächtnisfeier Bezug auf das Gedächtniß habe, daß es feiern müsse! In diesem Stücke wurde übrigens viel gelacht. — Herr Henckler selbst erschien auf der Bühne, von einem Schauspieler trefflich dargestellt; auch der Gevatter Tod mußte erscheinen — und winkte ihm von der Bühne. Ich habe immer geglaubt Henckler werde noch einmal erscheinen und das bekannte Volkslied singen:

„Soll i no länger umma gehn,
Biß jeder auf mi dent;
Da kann ma die Verwandtschaft sehn,
Das is a Schmutzigkeit!“

Herr Landner gibt zu seiner Einnahme im Monath Januar: „Der blutige Haarbeutel um Mitternacht, oder: Die Weiber von der Alster,“ Faubereoper in zwei Aufzügen von Carl Weidemann. — Für die Güte des Textes bürgt, daß der geniale Kanne die Oper komponierte.

104. —

Zweite Seiden-Fechlung in der kroatischen Militärgrenze im Jahre 1825.

Eine Natur- und ökonomische Seltenheit.
Samt Bemerkungen über die Seidenproduktion in der Militärgrenze.

Hr. Joseph Mayer (gebürtig aus Kaschau in Oberungarn), bisher Seiden-Manipulant des wiener Großhandlungshauses, Hofmann und Goldstein, in Kroatien und Slavonien, der die daselbst erzeugte Seide für daselbe einkaufte und die zweckmäßige Anwendung der Maschinen zum Abhaspeln (die Filaterien) leitete, hat im Jahre 1825 von den bei der warmen Witterung im August aus den Eiern (die auf einem nicht genug kühlen Orte aufbewahrt waren) ausgetrockneten Seidenraupen, die bis zu ihrer Einspinnung an Maulbeerblättern keinen Mangel hatten, die zweite Seiden-Fechlung in demselben Jahre erhalten, wie dieses seine amtlichen Zeugnisse aus Glina und Petrinia in der kroatischen Militärgrenze ausweisen, — ein Fall, der meines Wissens selbst in dem wärmeren Italien nicht einzutreten pflegt, und der wiederholte Versuch im künftigen Jahre verdient. Die Seide von dieser zweiten Fechlung ist noch feiner und elastischer, als die von der ersten, wie ich mich durch eigene Ansicht überzeugte.

Vorzüglich auf Veranlassung der in der Iris aus Peterwardein mitgetheilten Nachricht über die auffallend große Seidenzeugung in dem peterwardeiner Regiment, in den Jahren 1824 und 1825, erkundigte ich mich bei Hrn. Mayer, der die Seide für das, in der Iris auch bezeichnete, wiener Großhandlungshaus, Hofmann und Goldstein, einkaufte, wie groß die Seidenzeugung in der kroatischen und slawonischen Militärgrenze sei? Er sagte mir, daß die Seidenzeugung in der kroatischen und slawonischen Militärgrenze in dem Jahre 1825 um ein Fünftel größer war als im vorigen Jahre, jedoch nur gegen 112 Zentner betrage, da doch bei noch größerer Betriebfamkeit fastlich fünfmal mehr Seide daselbst erzeugt werden konnte. Er versprach mir nähere zuverlässige Angaben der Seidenzeugung in den einzelnen Grenzregimentern Kroatiens und Slavoniens zu verschaffen, die ich zu seiner Zeit dem Publikum mitzutheilen mir vorbehalte, da die Sache für den Statistiker von hoher Wichtigkeit ist.

Nun hat der anonyme peterwardeiner Korrespondent allein für das peterwardeiner Regiment eine weit größere Seidenzeugung angegeben: nämlich nach seiner Versicherung sollen im Jahre 1824 119000 Pfund (das ist 110 Zentner), im Jahre 1825 aber 145000 Pfund (nach dem zweiten Bericht, denn in dem ersten standen nur 14500), das ist 145 Zentner Seide, die bloß von heirathslustigen Mädchen erzeugt wurden, was an und für sich an das Unlaubliche grenzt (selbst wenn man zu den heirathslustigen Mädchen die 40 bis 60 jährigen ledigen Frauenzimmer oder alten Jungfern rechnet) und die Angabe des Hrn. Mayer für die ganze kroatische und slawonische Militärgrenze weit übersteigt. Zwar hat der Korrespondent aus Peterwardein in dem zweiten Bericht versichert, daß seine Angaben offiziell, aus amtlichen Berichten sind, und ich will, trotz seiner Anonymität, keinen Zweifel hegen, daß er amtliche Berichte einkaufte; fürchte aber, daß, wie er das erste Mal, mit der Feder irrend, 14500, anstatt 145000, also um eine Nullte weniger, schrieb, er vielleicht bei der Einsicht in die amtlichen Berichte, irrigen Auges, um eine Nullte zu viel sah, was bei großen Zahlen leicht beacanen kann. Ich ersuche daher ihn, oder einen Andern in Peterwardein, der zur Einsicht dieser amtlichen Berichte Zutritt hat, gefälligst jene Zahlen noch einmal genau anzusehen, und eben so genau nachzulesen, ob sie wirklich nur vom peterwardeiner Regiment und nicht von der ganzen slawonischen und kroatischen Militärgrenze gelten, und darüber gefälligst in der Iris zu referiren.

Im künftigen Jahre will Seine Durchlaucht, der Fürst Esterházy auf seinen Gütern die Seidentultur einführen und hat deswegen Hrn. Mayer Anträge gemacht, die dieser auch annahm, daher tritt er von seiner bisherigen Sphäre aus.

Wien.

Dr. R n n y.